

„Das Werk wahr die viersätige, sinfonische Anlage. Es beginnt mit einem ungemein schwingvollen *Vivace*-Satz, in dem jenes „Takkata- oder Motor-Element maßgeblich spürbar wird, zu dem sich Prokofjew selbst in seiner „Autobiographischen Skizze“ bekannt hat. Nach Auf der improvisatorisch ungebundenen Musikform der barocken Takkata wechseln in ihre spielerische Eleganz mit der kühleren Glätte leichtflüssiger motorischer Bewegung, brillantes Figurenwerk mit kräftigen Akkordik oder schwachen motivischen Ansätzen. Eine kraftvolle Rhythmik gibt dem Ganzen Schwung und Antrieb. Das folgende *Andante* entfaltet seine Reize in einer zartliebenden, innigen Melodik, die jene lebenswichtige Mischung von nobler Zurückhaltung und schlichter subjektiver Empfindsamkeit aufweist, die für Prokofjew bezeichnend ist. Der scherzartige dritte Satz mündet nach einem kraftvollen Bläserauftritt und nach einer näderlichen Präludien des Klaviers in einen bewegten *Allegretto*, in dem neben einem sanglichen Nebenthema das rhythmisch prägnante Hauptthema des Klaviers das Feld beherrscht. Der letzte, sehr kurze Satz greift mit dem Passagenmotiv des ersten Satzes zugleich auch auf die Stimmung des Anfangs zurück und verwendet es zu einem geistvoll-virtuoson Spiel voll Eleganz und klavierischen Effekten – ein Perpetuum mobile an Grazie und Brillanz, das den Höhepunkt und zugleich den schwingvollen Ausklang des Werkes bildet“ (H. Koch).

In allen Konzerten der Welt gilt Ludwig van Beethovens „Sinfonia eroica“ Es-Dur op. 55 als eines der populärsten sinfonischen Meisterwerke der musikalischen Weltliteratur. Die einzigartige Größe dieses Werkes ist breitesten Hörschichten vertraut, die immer wieder begeistert werden von der Idee und dem wahrhaft revolutionären Kraftstrom dieser Musik. Es ist daher kaum mehr notwendig, in einem Einführungstext formale Einzelheiten von Beethovens „Dritter“ anzuführen; es sollte darum mehr das große Ganze, Epochale dieses einmaligen Werkes herausgestellt werden. Fast legendär schon ist die Entstehungsgeschichte der Sinfonie, Beethoven, nach aus seiner Bonner Zeit ein glühender Anhänger von Aufklärung, Demokratie und der Französischen Revolution, empfing 1798 von General Bernadotte, dem Wiener Gesandten der französischen Republik, die Anregung, ein großes Musikwerk zu Ehren des Revolutionsgenerals Bonaparte zu schaffen und ihm zu widmen. Begeistert griff Beethoven den Vorschlag auf, doch zögerte er mit der Ausführung so lange, bis die Werkidee einer ihm vorschwebenden Heldeninfonie mehr und mehr in ihm reifte, und er auch die technische Meisterschaft zu einem solch großen Vorhaben besaß. Erst im Jahre 1801 sind Skizzen für den Trauermarsch und das Finale nachweisbar. Die gesamte Konzeption und schließliche Ausarbeitung seines Projektes begann Beethoven erst 1803 und beendete sie im Mai 1804.

Zweifellos hatte der Meister in Bonaparte den vereinten Freiheitshelden und Vorkämpfer einer neuen gesellschaftlichen Ordnung gesehen, bemerkte er doch auf dem Titelblatt seiner neuen Sinfonie: „Geschrieben auf Bonaparte.“ Doch als sich am 18. Mai 1804 der erste Konsul der französischen Republik zum Kaiser ausgerufen ließ, tötete Beethoven, grausam enttäuscht über die Wandlung seines Idols zum Tyrannen, die Widmung und überschrieb das fertige Werk nun „Eroische Sinfonie, komponiert, um das Andenken eines großen Mannes zu feiern“. Dann aber liegt auch die ganze programmatische Idee des Werkes begründet, das ganz allgemein „die Idee vom Heldenentum eines von republikanischen Tugenden erfüllten großen Mannes, in dessen Erhebung sich Beethoven die fortschrittlichen politischen und gesellschaftlichen Ziele seiner Zeit repräsentiert vorstellte“ (K. Schenewolf) gestaltet, nicht etwa Episoden aus dem Leben Bonapartes.

Erstmals ging Beethoven in der „Eroica“ – als Konsequenz seiner revolutionär-demokratischen Weltanschauung – von einer bestimmten programmatischen Idee aus. Diese wiederum hatte zur Folge, daß er zu neuartigen künstlerischen Lösungen kam, ohne dabei etwa die sinfonische Tradition aufzugeben. Dieses Neue, Epochale der schon rein umfangmäßig ungewöhnlichen 3. Sinfonie bewirkte auch,

daß die Uraufführung des Werkes am 7. April 1805 im Theater an der Wien selbst bei den innigsten Anhängern Beethovens keineswegs auf vollstes Verständnis stoßen konnte. Ungewohnt aber erschien Beethovens Zeitgenossen nicht so sehr das scheinbar Maßlose einer bis dahin unerhörten „Musikentladung“, sondern mehr noch die neue Ordnung dieser Sinfonie, die das bei Haydn und Mozart Gewohnte unermesslich steigerte. Es war, kurz gesagt, die erstmals konsequent angewandte Technik der „durchbrochenen Arbeit“, ein differenziertes Entwicklungsprinzip des thematisch-motivischen Materials, das seinerseits zur Entfaltung neuer, erweiterter Proportionen bedurfte.

Das sinfonische Schwergewicht ist auf die wesentlich erweiterte Durchführung, namentlich des ersten Satzes, gelegt, auch die abschließende Coda hat an Profil und Bedeutung gewonnen. Denkt man an Beethovens 1. und 2. Sinfonie, so werden die Unterschiede gegenüber der 3. deutlich: der beträchtliche Sprung vom Einfachen zum Komplexierten in gestiger, formaler und instrumentatorischer Hinsicht. Die schrillen Dissonanzen und wilden Ausbrüche, die unerwarteten Modulationen verleihen dem ersten Satz seine bestechende Wirkung. Einmalig in der gesamten sinfonischen Literatur ist wohl die Trauermusik des zweiten Satzes. Zum ersten Male voll ausgeprägt ist Beethovens Scherztyp im dritten Satz der „Eroica“ mit seinen hartnäckigen Wiederholungen und dämonischen Steigerungen, die im Trio durch romantischen Hörerklang unterbrochen werden. Klassische Variationsform und barocke Kontrapunktik bestimmen schließlich die ungewöhnliche Anlage des Finales mit seinem tänzerisch-sieghaften Ausklang.

Dr. Dieter Hörwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Dienstag, den 19. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lohar Seyforth

Solist: wird nach Bekanntgabe

Werke von Tchaik. (Bach) und Tchaikowski (Klavierkonzert in Ma) - Felix Katerwitz

Sonntag, den 26. März 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lohar Seyforth

Solist: Annette Schmidt, Leipzig, Klavier

Werke von Tittel, Mozart und Brahms

Felix Katerwitz

Freitag, den 3. April 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Hörwig

4. KONZERT IM ANRECHT C

Werke von Beethoven, Prokofjew und Debussy

Anrecht C

Sonntag, den 6. April 1970, 20 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Hörwig

1. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Lohar Seyforth

Solist: Renate Schäfer, Erlau, Klavier

Werke von Beethoven und Prokofjew

Anrecht B

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Hörwig

Druk: veb poligraf - Werk 18 Pina 16-25-12 1,5 to 069-20-78

dresdner
philharmonie

3. KONZERT IM ANRECHT C

1969/70